

Irene Bandhauer-Schöffmann, Dirk van Laak (Hg.)

Der Linksterrorismus der 1970er-Jahre
und die Ordnung der Geschlechter

GCSC

Giessen Contributions to the Study of Culture

9

Edited by

Horst Carl, Wolfgang Hallet, Ansgar Nünning, Martin Zierold



International Graduate Centre
for the Study of Culture

Irene Bandhauer-Schöffmann, Dirk van Laak (Hg.)

**Der Linksterrorismus
der 1970er-Jahre
und die Ordnung der
Geschlechter**

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

**Der Linksterrorismus der 1970er-Jahre
und die Ordnung der Geschlechter**

Hg. von Irene Bandhauer-Schöffmann, Dirk van Laak -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2013

(GCSC; 9)

ISBN 978-3-86821-486-4

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2013

ISBN 978-3-86821-486-4

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503

Fax: (0651) 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: wvt@wvttrier.de

INHALTSVERZEICHNIS

IRENE BANDHAUER-SCHÖFFMANN & DIRK VAN LAAK Signatur der Gefährdung. Definitionen, Kontexte und mediale Inszenierungen des Linksterrorismus während der 1970er-Jahre	1
SYLVIA SCHRAUT Terrorismus, Heldentum, Märtyrertum. Die historische Entwicklung von Terrorismusbildern, Deutungsversuchen und Geschlechterstereotypen	15
JAN HENSCHEN Baader, Belmondo, Brandt. Eine Mediengenealogie der jungen RAF-Terroristen	33
STEFANIE PILZWEGER Terroristische Selbstinszenierung und massenmediale Fremddarstellung der Männlichkeiten in der Roten Armee Fraktion	49
HANNO BALZ Das Besondere der ‚Terroristinnen‘. Mediale Darstellungen von RAF und <i>Weather Underground</i>	75
KATHARINA KARCHER “Die Perücke ist ein Element, das alle Katzen grau macht”. Femininity as Camouflage in the Liberation of the Prisoner Andreas Baader in 1970	99
CLARE BIELBY <i>Nestbeschmutzerinnen?</i> Women Terrorists in the West German Print Media of the 1970s	121
VOJIN SAŠA VUKADINOVIĆ Spätreflex. Eine Fallstudie zu den Revolutionären Zellen, der Roten Zora und zur verlängerten Feminismus-Obsession bundesdeutscher Terrorismusfahnder	139
GISELA DIEWALD-KERKMANN Herausforderung der bundesdeutschen Justiz. Terroristinnen vor Gericht	163

PATRICIA MELZER „Wir Frauen sind eh die bessere Hälfte der Menschheit“. Revolutionäre Politik und Feminismus in den Briefen einer (Ex-)Terroristin	183
IRENE BANDHAUER-SCHÖFFMANN Hungerstreiks in österreichischen Gefängnissen während der 1970er-Jahre. Behördenreaktionen, Medien und die gesellschaftliche Konstruktion vergeschlechtlichter Körper	207
DOMINIQUE GRISARD Terrorismus als Regierungstechnik. Das Verhältnis von Parlament und Zivilbevölkerung in der Bekämpfung des Linksterrorismus in der Schweiz der 1970er-Jahre	231
TILL KNAUDT Verarbeitung des Linksterrorismus in Deutschland und Japan. Studentenbewegung, Geschlecht und die Filme <i>Der Baader-Meinhof-Komplex</i> und <i>Die wahre Geschichte der Vereinigten Roten Armee</i> im Vergleich	249
WOLFRAM ETTE Hamlet/Ophelia. Ein deutscher Terrorist. Zu Heiner Müllers <i>Die Hamletmaschine</i>	263
DIE HERAUSGEBERINNEN UND AUTORINNEN	283

SIGNATUR DER GEFÄHRDUNG.
DEFINITIONEN, KONTEXTE UND MEDIALE INSZENIERUNGEN
DES LINKSTERRORISMUS WÄHREND DER 1970ER-JAHRE

IRENE BANDHAUER-SCHÖFFMANN & DIRK VAN LAAK

Der Terrorismus – soweit man nicht persönlich von ihm erfasst wird – ist *en vogue*. Kaum ein Thema hat sich in den letzten Jahren so beharrlich in den Medien behauptet. Die Faszination für den Ausbruch eruptiver Gewalt in der scheinbar so festgefügtten Gesellschaft der Gegenwart scheint jedenfalls weiter fortzubestehen. Kann man dies als eine Art der Aufarbeitung einschneidender Erlebnisse einer älteren Generation noch nachvollziehen, so erstaunt es zu sehen, wie gebannt von der Geschichte – etwa der Roten Armee Fraktion (RAF) – darüber hinaus insbesondere auch die Generationen zu sein scheinen, die diese Zeit selbst nicht erlebt haben. Längst ist das Thema in der Film-, Avantgarde- und Popkultur fest etabliert und das ikonische Arsenal der terroristischen Bedrohung aus dem historischen Bildgedächtnis der Gegenwart nicht mehr fortzudenken.

Über die Ursachen lässt sich nur spekulieren: Ein wesentlicher Grund liegt nicht nur in der andauernden Präsenz terroristischer Akte in den Medien, sondern auch in der fortgesetzten Suggestion, es hierbei mit *dem* drängenden Gegenwartsproblem schlechthin zu tun zu haben. Nach dem Ende des Zeitalters der großen Ideologien und des Kalten Krieges scheint der Terrorismus zur Signatur gegenwärtiger Gefährdungen geworden zu sein. Die Geschichte terroristischer Akte und Attentate wird daher nicht nur medial, sondern auch in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen gegenwärtig breit erforscht und dabei immer wieder neuen Fragestellungen unterworfen. Selbst die – schon zeitgenössisch so umfassend ausgedeutete – Geschichte des Linksterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland der 1970er-Jahre scheint nach wie vor offen gegenüber Perspektivwechseln zu sein – wenn schon kaum noch gegenüber neuen Details, die man sich allenfalls durch Bekenntnisse von noch lebenden ExterroristInnen oder durch sich irgendwann einmal öffnende Geheimdienstakten erhofft. Mehrere solcher Perspektivwechsel werden in diesem Band verfolgt und vornehmlich an deutschen, aber auch nichtdeutschen Beispielen durchgespielt.

1. Terrorismus als kommunikative Strategie
und als ‚vergeschlechtlichter‘ Diskurs

So geht die Terrorismusforschung seit einiger Zeit davon aus, dass es sich beim Phänomen Terrorismus um eine kommunikative Strategie handelt und daher primär die sozialen Prozesse analysiert werden müssen, die mit dieser gewalttätigen Art der Kom-

munikation verbunden sind (vgl. Tilly 2003: 237).¹ Der diskursive Charakter des terroristischen Phänomens wurde mit den Begriffen „Theater“, „kommunikative Strategie“ oder „soziale Konstruktion“ beschrieben und als „performativer Akt“ begriffen (Colin et al. 2008: 9).² Die Medialität des Linksterrorismus steht mittlerweile im Zentrum der Forschungen – der parallel existierende Rechtsterrorismus der 1970er- und 1980er-Jahre hat diese Aufmerksamkeit demgegenüber noch nicht erfahren (vgl. etwa Steinseifer 2011). Als ein diskursiv konstituiertes Phänomen – so kann dennoch generalisierend festgestellt werden – wird Terrorismus kontinuierlich durch performative Akte (neu) hergestellt, und zwar durch sich überlappende und nur analytisch zu trennenden Akte der Gewalt, der Bilder und der Texte (vgl. Passmore 2011: 6).³

Die terroristische Tat ist nur in der triadischen Konstellation von TäterInnen – Opfern – ZuschauerInnen zu begreifen und als ein Medienereignis schlechthin zu verstehen. Denn erst die mediale Berichterstattung und die ZuschauerInnen, die nicht als passive Masse gedacht werden dürfen, sondern in die Herstellung von Deutungen involviert sind, machen aus der Tat ein terroristisches Phänomen (vgl. Schmidt/de Graaf 1982). Denn das „Theater“ (Jenkins 1975: 4)⁴ bzw. das „Theater der Angst“ (de Graaf 2010) und die „Propaganda der Tat“ (Elter 2008) lassen sich nur diskursiv umsetzen. Und die Deutungen des terroristischen Geschehens etwa als „Krieg“ (Musloff 1996) wirken wiederum verstärkend auf das komplexe kommunikative Geschehen zurück. Längst wird daher in JournalistInnenkreisen über die fatale „Komplizenschaft“ zwischen Terrorismus und medialer Berichterstattung reflektiert (vgl. etwa Weichert 2004; Glaab 2007).

Bei einer weiteren Differenzierung der Trias von TäterInnen – Opfer – ZuschauerInnen lassen sich (nach Elter 2008: 32 f.) sieben Akteurs- bzw. Zielgruppen für die terroristische Kommunikation identifizieren: 1. die Mitglieder der terroristischen Gruppe, 2. ihre SympathisantInnen, Finanziere und UnterstützerInnen, 3. die Öffentlichkeit des jeweiligen Landes (oder die über den nationalstaatlichen Kontext ggf. hinausgehende Öffentlichkeit), 4. die Medien (wobei hier unter anderem zwischen Mainstream-Medien und Subkulturmedien oder der politischen Ausrichtung der jeweiligen Medien unterschieden werden sollte), 5. die Strafverfolgungsbehörden und ihre übergeordneten Instanzen (amtierende Regierungen, vor allem Justiz- und Innenministerien etc.), 6. andere politische Akteure wie die Opposition im Parlament oder die außerparlamentarische Opposition sowie 7. konkurrierende bzw. sympathisierende terroristische Gruppen. In diesen Feldern entfalten sich unterschiedliche kommunikative Beziehungen: sie können etwa nur eine Gruppe betreffen (wie die interne Kommunikation der terro-

¹ „Terror is a strategy, not a creed“ (ebd.). Auch Peter Waldmann betont, dass Terrorismus primär als ‚Kommunikationsstrategie‘ zu verstehen sei (vgl. Waldmann 2005: 13).

² Die HerausgeberInnen definieren ‚Terrorismus‘ hier als „eine soziale Konstruktion, die erst durch einen Kommunikationsprozess zwischen den ‚Terroristen‘ und dem Rest der Gesellschaft entsteht“ (ebd.).

³ Zur Performativität des Terrorismus vgl. außerdem Juergensmeyer 2000: 121-147.

⁴ „Terrorism is aimed at people watching, not the actual victim. Terrorism is theatre“ (ebd.).

ristischen Gruppen mit Kassibern im Gefängnis) oder zwischen zwei Gruppen ablaufen (wie der Briefverkehr zwischen einer inhaftierten Terroristin mit einer Unterstützerin aus der sogenannten ‚Sympathisantenszene‘) oder sich auch multipolar vollziehen, beispielsweise zwischen terroristischer Gruppe, Akteuren der Politik und Strafverfolgungsbehörden sowie den Medien (vgl. Elter 2008: 33f.; vgl. auch Balz 2008).

Aus geschlechtergeschichtlicher Sicht wäre zu diesen Akteurs- bzw. Zielgruppen der terroristischen Kommunikation, deren Deutungen und politischem Handeln zusätzlich die Frage zu stellen, wie die Kategorie ‚Geschlecht‘ auf einer personalen, institutionellen und symbolischen Ebene das diskursive Phänomen ‚Terrorismus‘ mitprägt. Dominique Grisard, die die Verschränkung von Geschlecht und Linksterrorismus am Beispiel der Schweiz untersucht hat, plädiert dafür, „Terrorismus als vergeschlechtlichten Diskurs zu begreifen, der Alltagsverständnisse von Terrorismus, (Selbst-) Stilisierungen sogenannter TerroristInnen sowie strafrechtliche, politische, polizeiliche, massenmediale sowie weitere (anti-)terroristische Praxen vereint“ (Grisard 2011: 276; vgl. auch Hikel/Schraut 2012).⁵ Die vermeintlich „geschlechtlich aufgeladene ‚Andersartigkeit‘“ (Grisard 2011: 282)⁶ von terroristischen GewalttäterInnen (oder von Personen, die als solche bezeichnet wurden), erschien aus dieser Warte bei der waffentragenden Terroristin als Vermännlichung, bei Männern wiederum als Hypermaskulinität bzw. als Verweiblichung.

Hinzu kommt, dass diese Abweichungen von der Norm hegemonialer Konstruktionen von ‚Männlichkeit‘ je nach Kontext unterschiedlich akzentuiert wurden und sich mit nationalen Identitätskonstruktionen verbanden. Das diskursive *Othering* der gewalttätigen AkteurInnen, die in ihrer Selbstermächtigung zum revolutionären Subjekt die Macht des Staates in Frage stellten, reproduziert dabei nicht nur Werte der bürgerlichen Demokratie, sondern auch der bürgerlichen Geschlechterordnung. „Die geschlechtlich aufgeladene ‚Andersartigkeit‘ von Terroristinnen“, so Grisard,

kann jedoch mitnichten nur als Produkt sensationslüsterner Medien abgetan werden. Sie wurde auch wissenschaftlich untermauert, politisch inszeniert, polizeilich verfolgt und juristisch sanktioniert. Damit waren die Massenmedien, das Parlament und der Bundesrat, die Polizei und das Strafgericht, aber auch die Zivilgesellschaft maßgeblich daran beteiligt, elementare Geschlechterdifferenzen zwischen TerroristInnen und einem kollektiven nationalen ‚Eigenen‘ zu konstruieren. (Grisard 2011: 282)

⁵ 2009 fand am Gunda-Werner-Institut in Berlin ein von Hans-Gerd Jaschke und Ursula Fuhrich-Grubert organisiertes Fachgespräch „Hat Terrorismus ein Geschlecht?“ statt. Ein Sammelband ist angekündigt.

⁶ Die Gender-Perspektive wurde inzwischen auch auf den Rechtsterrorismus angewandt, vgl. etwa Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus/Antifaschistisches Frauenwerk 2005; sowie Birsl 2011.

2. Die terroristische Gewalt und die Inszenierung der verletzten Körper

Im Zentrum der Orchestrierung der Angst und der terroristischen Imagination von Macht steht die eigentümliche Qualität der Gewaltausübung. Die revolutionäre Selbstermächtigung der Akteure geht immer über die deklarierten politischen Zielsetzungen hinaus und gewinnt aus der symbolisch in Szene gesetzten Macht über Leben und Tod, aus der autotelischen Qualität der Gewalt, ihre Glaubwürdigkeit und ihren Schrecken. „Acts of terrorism“, stellt etwa Bernd Weisbrod fest,

[...] appear as a staged and transformative ritual, which enacts a symbolic drama of historic proportions. If properly read, the terrorist act derives its credibility not primarily from its agenda, but from the symbolic drama of life and death it presents. Terrorist violence, therefore, can be seen as a performative strategy in three ways: it demonstrates how to commit irreversible deeds, it enacts a violent ritual for a political audience, and it projects political and emotional claims through the mass media. (Weisbrod 2011: 367)

Für die TerroristInnen der 1970er-Jahre, die als frühe ‚medienaffine‘ AkteurInnen zu begreifen sind, geht es um das Bestehen in einem Medienkrieg (vgl. Elter 2006). Die Medienstrategie der Roten Armee Fraktion basierte nicht nur auf Texten, die für die erste Generation vor allem von Ulrike Meinhof stammten,⁷ sondern auch auf dem Gebrauch der Photos, wie etwa die Darstellungen von Holger Meins am Totenbett des Entführungsoffiziers Hanns-Martin Schleyer eindringlich zeigen (vgl. Terhoeven 2007; Regener 2008; Sachsse 2007). Die RAF, so meint Wolfgang Kraushaar, sei „durch Bildaufnahmen strategisch erobert und nachhaltig besetzt worden“ (2004: 265). In der Orchestrierung des Kults der Selbstbefreiung durch den Kampf wurden die Photos der Opfer der Öffentlichkeit vorgeführt und die Körper der KämpferInnen bei wiederholten Hungerstreiks in Opferkörper umgestaltet, die an jeweils nationale Opferdiskurse anknüpfen konnten. Die Überblendungen der ikonographischen Photos des verhungerten Holger Meins mit den KZ-Opfern unterstrich ein auf die politische Kampfgruppe gerichtetes Märtyrertum, das auch durch einen Diskurs über die vermeintliche ‚Faschisierung‘ der Bundesrepublik vorbereitet wurde.

Insgesamt, das zeigen die anschließend vorgestellten Beiträge, die auf eine Tagung zurückgehen, die Anfang 2010 in Gießen stattfand, war der Linksterrorismus der 1970er-Jahre ein Zeichen gesellschaftlichen Wandels auf zahlreichen Ebenen.⁸ Er ging einher mit Veränderungen im Stellenwert der Medien in der Gesellschaft, im Verhält-

⁷ Für eine Analyse der meinhofschen Sprache vgl. Colvin 2009.

⁸ „„Ein Exzess der Befreiung der Frau? Terrorismus, Geschlecht und Gesellschaft in den 1970er-Jahren in transnationaler und interdisziplinärer Perspektive“, veranstaltet von Irene Bandhauer-Schöffmann (Universität Wien/Alpen-Adria-Universität Klagenfurt) und Andreas Schneider (Research Area 7 des *International Graduate Centre for the Study of Culture* der Justus-Liebig-Universität Gießen) vom 28. bis 29. Januar 2010. Vgl. den Tagungsbericht von Pause 2010. Vgl. auch die Vortragsreihe „Terrorismus und Gender: Hat der Terrorismus ein Geschlecht?“ der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin 2007/08.